

Volksparteiler Dr. Heinze, der frühere sächsische Justizminister und Kronjurist, mit der zweiten großen staatsmännischen Rede dieses Tages. Delbrück hat ihm viel Wind aus den Segeln genommen. So befindet er sich denn nicht in besonders günstiger Lage, weiß aber trotzdem das Haus ebenso wie der Nachbar von der Rechten in den Bann seiner Ausführungen zu zwingen. Er und Delbrück sind die beiden einzigen, die den vaterländischen Eath besitzen, in dieser Stunde der Not auf jede Parteipolemik zu verzichten und nur Positives zu bieten. Das ist die Erhaltung Preußens als Großmacht, wovon politisch und kulturell der Bestand des Reiches abhängt; nicht umsonst suchte und fand Bismarck die dem Reiche nötige Kraft in dem preußischen Königtum. Das sei jetzt dahin. Dafür müsse die Reichsgewalt gestärkt werden; auch in der Republik wünschten wir keinen Präsidenten, der jederzeit absetzbar, jederzeit strafrechtlich verantwortlich sei. Unser Parlamentarismus aber bedürfe in den Einzelstaaten — Delbrück hatte daselbe für das Reich vorgeschlagen — der Ergänzung durch ein Oberhaus mit berufsständischem Wahlrecht.

Es ist heute eine der ruhigsten Sitzungen, die wir in Weimar erlebt haben, weil alles lauscht, weil alles, was noch deutsch empfindet, mit heißen Wangen und heißen Herzen dasitzt. Es dämmt auch in der Mehrheit dem und jenem eine Ahnung davon auf, daß wir nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse über die Verfassung das Reich so wieder aufbauen können, wie Bismarck es durch Blut und Eisen schuf. Die Verfassung ist ein Paragraphenkleid, ein Druckheft mit toten Buchstaben. „Wenn Gott einem Volke hat helfen wollen“, sagt Dr. Martin Luther, „so hat er es nicht durch Bücher getan, sondern er hat ihm Männer geschickt!“ Nach diesen Männern, nicht nach der Verfassung schreit unser gepeinigtes Volk. Die es gestürzt hat, die kommen nicht wieder. Wenn Gott uns helfen will, erstehen uns aber neue.